

Dorfstruktur und Brauchtum : der Wandel der Münchensteiner Fasnacht

Autor(en): **Huggel, Samuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **85 (1989)**

Heft 1-2: **Fest und Brauch : Festschrift für Eduard Strübin zum 75. Geburtstag**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dorfstruktur und Brauchtum: der Wandel der Münchensteiner Fasnacht

Von *Samuel Huggel*

Die Gemeinde Münchenstein hat sich im Laufe des 20. Jahrhunderts stark gewandelt. Lag um 1900 der Bevölkerungsschwerpunkt eindeutig östlich, rechts der Birs, so begann sich mit der Überbauung der Hauptniederterrasse westlich der Birs zuerst langsam, nach dem 2. Weltkrieg dann rasant, das Gewicht in der Gemeinde zu verschieben. Der Bau der Trambahn Basel–Aesch ermöglichte manchen Erwerbstätigen das Wohnen im Grünen, was allerdings schon damals einiges Kapital voraussetzte.

Die Industrialisierung Münchensteins hatte schon vorher, gegen Ende des 19. Jahrhunderts, eingesetzt. Die Eröffnung der Jurabahn 1875 bedeutete zweifelsohne die Initialzündung. Im Umkreis der Bahnstation entstanden zahlreiche Fabriken. In ihrer Nähe, zu Füßen des alten Dorfes, kam es zur ersten grösseren Überbauung. Dieses neue Quartier, Gstad genannt, bestand fast ausnahmslos aus Wohnblöcken, in denen meist zugezogene Familien mit bescheideneren Einkommen ein Zuhause fanden. Gleichzeitig begann oben im Dorf die Vorrangstellung der Landwirtschaft abzubreckeln: Arbeiterbauern versuchten noch auf herkömmliche Weise, die ererbten Kleinbetriebe weiterzuführen, die dann ihre Nachkommen in kühler Gewinnmaximierung liquidierten. Das Sozialprestige hatte sich über die Birs gestohlen; wer jemand sein wollte, baute sein Einfamilienhaus in der ersten Jahrhunderthälfte – sieht man von den wenigen Neubauten ums alte Dorf ab – auf der Loog, wie die alten Münchensteiner zu sagen pflegten. Die in groben Strichen angedeutete Entwicklung gilt es vor Augen zu halten, wenn ich versuche, den Wandel der Fasnacht im Laufe des 20. Jahrhunderts zu skizzieren.

Es versteht sich, dass die Fasnacht in Münchenstein eine ähnliche Wende genommen hat wie in den übrigen Dörfern des reformierten Kantonsteils; doch die etwas ungewöhnliche Entwicklung der Gemeinde brachte es mit sich, dass auch dieser Brauch davon beeinflusst wurde.

Ich gehe so vor, dass ich Berichte meines verstorbenen Vaters Hans Huggel-Lehmann (1900–1982), meines Onkels Emil Huggel-Laubscher (1898–1988) und anderer Gewährspersonen mit meinen eigenen Erfahrungen vergleiche und dem dann die heutige Situation gegenüberstelle.

Zu Beginn des Jahrhunderts bewegte sich die Münchensteiner Fasnacht noch in traditionellen Bahnen. Die Vorbereitungen begannen

rund einen Monat zum voraus und bestanden zunächst darin, dass in den beiden Gruppen, welche die Umzüge durchführten, sich die Beteiligten einigen mussten, wer die traditionellen Fasnachtsfiguren verkörpern durfte. Die eine Gruppe setzte sich aus Knaben der 5.–8. Klasse zusammen. Diese Gruppe nannte sich die Mittleren. Die sogenannten Grossen waren alles schon konfirmierte Burschen. Für die Vorbereitungsarbeiten bekamen beide Gruppen je eine Scheune zur Verfügung gestellt. War die Rollenverteilung in den beiden Gruppen klar, bestand eine erste Bewährungsprobe darin, die Arbeiten für das Fasnachtsfeuer zu organisieren. Die Mittleren mussten Jahr für Jahr das Holz einsammeln und aufs Gipfli hoch über dem Dorf hinaufführen, während sich die Grossen anschickten, den Holzstoss aufzubauen.

Das Fasnachtsfeuer am Sonntagabend bildete den eigentlichen Auftakt der Fasnacht. Unklar ist, ob gleichzeitig ein Fackelumzug durchgeführt wurde. Gewünscht wurde er jedenfalls von gewissen Kreisen, ist doch im Protokoll der Schulpflege vom 1. Februar 1901 zu lesen: «Am Fasnachtssonntag soll wieder mit den Schulkindern ein Fackelumzug durchgeführt werden, zu dessen Mithülfe die Herren Lehrer einzuladen sind.» Fest steht, dass die Knaben vom Gipfli Feuerscheiben in Richtung Dorf hinunterschossen.

Am Montagmorgen punkt fünf Uhr schlugen die Mittleren los. Mit Trommeln und Kuhglocken zogen sie durchs Dorf und ins Gstad hinunter. Der Morgenstreich dauerte bis zum Tagesanbruch. Waren bis zu diesem Zeitpunkt im Dorf alle wach, so konnte der zweite Akt als gelungen gelten.

Erstaunlicherweise begann der Umzug der Grossen schon am Vormittag, was aber einleuchtet, wenn man weiss, dass sie bis nach Brüglingen zogen. Jedes Jahr bildeten bei beiden Gruppen die gleichen Figuren den Kern des Umzuges. Der Bündelibaumträger musste seine Körperkraft unter Beweis stellen, indem er die von der Bürgergemeinde gestiftete Tanne herumtrug. Er hatte kein vorgeschriebenes Kostüm an, aber immer ein rotes Band um den Bauch gebunden. Weiter waren stets zwei Tambouren, zwei Clowns, der Blätzlibueb, der Dick-sack und die Alte mit der Schweinsblase im Umzug zu sehen. Das Kostüm des Blätzlibueben war offensichtlich so wertvoll, dass es von Jahr zu Jahr weitergegeben wurde. Diesen festen Fasnachtsfiguren gesellten sich weitere Narren bei. Zusammen zogen sie durch die Gemeinde. An bestimmten Stellen sangen die Grossen ihre Schnitzelbänke, und wenn die Mittleren das Glück hatten, in ihren Reihen einen angehenden Bänkeldichter zu haben, so glänzten auch sie mit einigen Versen.

Am Nachmittag schlug endlich die Stunde der Kleinen. Sie durften sich verkleidet durch die Gassen tollern, allerdings meist ohne Maske. Mit der hereinbrechenden Nacht endete für sie das Vergnügen, während die Grössern den Reiz der Dunkelheit genossen.

Am Abend verlagerte sich das Treiben mehr in die Wirtschaften, wobei im «Rössli» regelmässig, im Restaurant «Bahnhof» öfter ein Maskenball bis morgens um zwei Uhr die Stimmung anheizte. Am Dienstag ruhte das Fasnachtstreiben. Es gab noch keine Kinderfasnacht. Am Mittwoch führten die Mittleren und die Grossen nochmals die gleichen Umzüge durch, am Abend luden der Rössli- und der Bahnhofwirt wiederum zum Maskenball ein. Ob damals schon Kehrausbälle stattgefunden haben, können die Gewährspersonen nicht sagen.

Die Anziehungskraft der Basler Fasnacht vermochte kaum bis Münchenstein zu wirken. Nur wenige Zuzüger, die im Dorf nicht integriert waren, besuchten nachmittags die Umzüge. Nicht einmal der Speisezettel war besonders städtisch gefärbt. Mehlsuppe soll es in Münchenstein seit alters gegeben haben, und im übrigen behaupteten nach wie vor die Fasnachtsküechli die Spitzenstellung der Fasnachtsspeisen.

Zuletzt stellt sich die Frage, wie sich die wenigen Münchensteiner Katholiken verhalten haben. Dass in den katholischen Nachbardörfern Arlesheim, Dornach und Reinach eine Woche früher Fasnacht gefeiert wurde, war der ganzen Münchensteiner Bevölkerung bewusst, fuhren doch zu dieser Zeit vielfach Wagen mit Narren durchs alte Dorf. Im allgemeinen wagten die Münchensteiner Katholiken nicht, eine Woche vor den Protestanten Fasnacht zu machen. Eine streng katholische Familie bildete eine Ausnahme, und ihr Verhalten wurde dann auch im Dorf als Provokation empfunden, was leicht zu Sticheleien führte.

Wenn ich nun die Schilderungen der Gewährspersonen mit meinen eigenen Erlebnissen aus den vierziger Jahren vergleiche, so ergibt sich, dass die Fasnacht sich im Dorf Münchenstein im Prinzip noch gleich abspielte, jedoch alles viel informeller verlief. Die beiden Gruppen formierten sich nicht mehr, und für das Zustandekommen des Fasnachtsfeuers brauchte es bereits die sachte Steuerung des Verkehrsvereins. Interessant ist, dass spätestens 1938 Jugendliche des Loog-Quartiers versuchten, an der Eichenstrasse ein eigenes, vom alten Dorf aus gut sichtbares Fasnachtsfeuer abzubrennen. Die Behörde willigte jedoch nicht ein, weil der Abstand zu den Häusern weniger als 200 m betrug (Gemeinderatsprotokoll 15. 2. 1938). Der Hauptzweck des Morgenstreichs bestand nicht mehr vornehmlich im Lärmschlagen, sondern vielmehr im Verüben von Streichen. Gewissermassen unter Lärmdeckung verschoben die Ältern der Beteiligten den Bauern ihre Wagen, schichteten

gewissen Leuten im Dorf einen Ster «Speltere» (gespaltenes Stammholz von 1 m Länge) unter der Haustüre auf, hängten sämtliche Gartentüren aus und zierten die Brunnenstöcke der drei Dorfbrunnen mit ausgedienten Nachtgeschirren.

Am Nachmittag gab es immer noch Umzüge, hingegen waren die Fasnachtsfiguren von ehemals nirgends mehr zu erblicken. Der Umzug formierte sich zufällig, wobei bisweilen die am besten angezogenen Masken sich rasch gegenseitig zu erkennen gaben und dann die Marschroute festlegten. Der Weg führte gerne durch die zehn Restaurants im Dorf und Gstad, und insgeheim hofften alle, von den Wirtinnen ein Glas Sirup oder Süssmost spendiert zu bekommen. Der Reiz des ganzen Treibens lag für die Maskierten darin, möglichst den ganzen Nachmittag lang von den andern Kindern und den herumstehenden Müttern nicht erkannt zu werden.

Für den Abend hatten die Wirte Maskenbälle ausgeschrieben und hofften, ihre Säle voll zu bringen. Allein hier zeigte sich bereits eine erste Sogwirkung der Basler Fasnacht, so dass die Zahl der Maskenbälle trotz wachsender Bevölkerung stagnierte und in den fünfziger Jahren langsam abnahm. Einzig die Kehrausbälle blieben lange Zeit attraktiv. Verschiedene Versuche, in Münchenstein eine Fasnachtsclique aufzubauen, die das Rückgrat des Brauches hätte bilden sollen, kamen nicht über die Premiere hinaus. Hingegen war es in diesen Jahren am Donnerstag Sitte – von Teilen der Bevölkerung und den Behörden eher als Unsitte angesehen – die Fasnacht sogenannten zu verbrennen oder zu beerdigen. Bei gedämpften Paukenschlägen zogen schwarz gekleidete Gestalten heulend durchs Dorf. Sie trugen eine Bahre mit einer Strohpuppe herum. Vor dem Brunnen auf dem Dorfplatz hielt eine Maske, die jedermann an einen Geistlichen denken liess, eine Abschiedsrede auf die Fasnacht. 1950 hatte die Fasnachtsverbrennung so blasphemische Züge angenommen, dass der Gemeinderat sich gezwungen sah, bei dieser Veranstaltung fernerhin das Tragen von Larven zu verbieten (Gemeinderatsprotokoll 7. 3. 1950).

Bemerkenswert war das Verhalten des zunehmenden katholischen Bevölkerungsteiles. Bereits 1907 wurde der Römisch-Katholische Kultus-Verein Münchenstein-Neuwelt gegründet, der bezweckte, eine eigene Pfarrei zu schaffen und ein kirchliches Zentrum aufzubauen. Die Katholiken Münchensteins sollten nicht länger zwei verschiedenen Pfarreien, Arlesheim und Birsfelden, zugeteilt bleiben. Noch im gleichen Jahr konnte der Neubau, der Bet-Saal, eingeweiht werden. Damit entstand auf der Loog der Kern eines neuen Subzentrums. Die Zentrumswirkung verstärkte sich, als vier Jahre später auf der gleichen Niederter-

rassenkante die Gemeinde das Sekundarschulhaus baute, zu dem in den zwanziger Jahren noch die erste Turnhalle und der Singsaal hinzukamen. Das weitherum sichtbare Zeichen des neuen Mittelpunktes setzte die 1932 eingeweihte katholische Kirche.

Während der Herrenfasnacht konzentrierte sich nun in diesem neuen Zentrumsbereich das Fasnachtstreiben der katholischen Kinder. Mit der Zeit glaubte gar manche protestantische Familie des Loog-Quartiers, dies sei so eingerichtet, damit die Münchensteiner sich während der Alten Fasnacht am städtischen Geschehen beteiligen können. Das begann schon mit dem Morgenstreich, nachdem die Trambahnen angefangen hatten, für den Auftakt der Basler Fasnacht Extrakurse anzubieten.

Vergleicht man nun das damalige Geschehen mit der heutigen Situation, so wird sofort klar, dass sich in Münchenstein der eigentliche Bruch mit der Tradition in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ereignet hat. Was in Tat und Wahrheit übrig geblieben ist, sind ein paar nostalgische Zuckungen. Die in den Schulen eingeführte Fasnachtsferienwoche läutete das Ende der alten Münchensteiner Fasnacht ein. Gleichzeitig verhalf sie der Herrenfasnacht zu einem Zwischenhoch, das sich jedoch mit der Einführung der zweiten Ferienwoche im Jahre 1974 gleich wieder abbaute. In dieser Zwischenzeit kam denn auch die Meinung auf, die Herrenfasnacht gehöre wie im benachbarten Birseck zur Tradition.

Im alten Dorf und im Gstad rottete eine weitere Entwicklung gleichsam die letzten Wurzeln der Tradition aus. Während der Hochkonjunktur der sechziger und frühen siebziger Jahre währte man sich in manchen Gassen und Strassen in Italien: Die Kinder der Eingesessenen waren so in die Minderheit versetzt worden, dass an ein Weiterleben des Fasnachtsbrauches kaum noch zu denken war. Auf der andern Seite waren die Gastarbeiterfamilien zu heterogen, als dass italienische Karnevalsbräuche hätten aufkeimen können.

Mit der Dekretierung der zweiten Ferienwoche hat die Fasnacht Kindergärten und Schulhäuser erobert. Zwei oder gar drei Wochen vor der einstigen Münchensteiner Fasnacht veranstalten verschiedene Lehrkräfte mit ihren Klassen Umzüge, die manchmal im Quartierleben einen gewissen Höhepunkt bilden, was natürlich auch damit zusammenhängt, dass das Thema Fasnacht im ganzheitlichen Unterricht ein Renner ist. Dass dadurch bei den Kindern das Verständnis für den jahreszeitlichen Fest- und Brauchtumskalender nicht gerade gefördert wird, liegt auf der Hand. Allerdings sündigen in dieser Hinsicht noch weit mehr die Grossverteiler, die schon bald nach dem Dreikönigstag Fasnachtsküechli anbieten. Wer soll denn da noch wissen, wann die alten Münchenstei-

ner Fasnacht gefeiert haben? Klar ist, dass in Münchenstein die Rahmenbedingungen nicht mehr erfüllt sind, um diesen Brauch lebendig zu erhalten.